

Oberbayerische Schulzeitung

Bezirksverband Oberbayern im BLLV

N° 5 / Oktober 2026



GRENZEN



INHALT

Editorial	3
-----------	---

TITEL

Grenzen – Wenn Schule an ihre Grenzen kommt	4
Lösungsansätze	6
Inklusion aus Kinder- und Elternsicht	8
Kommentar	9
Förderschulen	10
Kostenintensive Lösungsmöglichkeiten	10

AUS DEM VERBAND

Hans-Peter Leitner	11
--------------------	----

KREISVERBÄNDE	12
----------------------	----

RAT & TAT

Entlastung	19
Möglichkeiten und Grenzen	20



**Ihre Rückmeldung
ist uns wichtig!**
Bitte nehmen Sie an der
kurzen Umfrage zum
Thema „Grenzen“ teil.

**LEHRKRÄFTETAG
AM 18. NOVEMBER**

**BEILAGE IN
DER HEFTMITTE**

... mit dem Programm und
allen wichtigen Informationen

**41. Oberbayerischer
Lehrkräftetag**

Oberbayerische Schulzeitung

124. Jahrgang

Herausgeber und Verleger:

Bezirksverband Oberbayern des
Bayerischen Lehrer- und
Lehrerinnenverbandes (BLLV)
1. Vorsitzender: Gerd Nitschke

Inhaltlich verantwortlich:

Der Vorstand des BLLV Oberbayern

Geschäftsstelle:

Postfach 150 209, 80042 München
Tel.: 089 / 721 001 815
Fax: 089 / 721 001 816
E-Mail: geschaeftsstelle@oberbayern.bllv.de

Chefredaktion:

Michael Braun
Wittelsbacherring 3
85456 Wartenberg
E-Mail: osz@oberbayern.bllv.de

Layout:

Johanna Bober – www.johannadesign.de

Pressereferentin:

Stephanie Ritter
E-Mail: presse@oberbayern.bllv.de

Kreisverbandsteil:

Stephanie Ritter
E-Mail: osz-kreisverband@oberbayern.bllv.de

Anzeigenleitung:

Michael Braun
E-Mail: osz@oberbayern.bllv.de

Verlagsagentur Berg

Gabriele Drexler
Elvirastraße 23 - 80636 München
Tel.: +49 (89) 13 92 62 47
Fax: +49 (89) 13 92 62 46
Handy: +49 (176) 43 00 24 86
E-Mail: gdrexler@verlagsagenturberg.de

Online-Redaktion, Homepage:

Daniela Schermbacher
E-Mail: webmaster@oberbayern.bllv.de

Die Oberbayerische Schulzeitung erscheint jährlich
sechsmal. Für Mitglieder des BLLV Oberbayern ist der
Bezugspreis mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.
Adressenänderungen nimmt die Geschäftsstelle des
BLLV Oberbayern entgegen.

Fotos/Bildmaterial:

BLLV-Archiv, Kreisverbände,
Titel: Arsenii - stock.adobe.com,
S. 5 Monster Ztudio - stock.adobe.com

Druck:

Druckerei A. Miller & Sohn KG
www.druckhaus-bgd.de

© BLLV

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder
auszugsweise Kopien nur mit Genehmigung
des BLLV Oberbayern.

Redaktionsschluss:

N° 6/2026

12.11.2026

ISSN 0939-012x



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

als ich am Tag der Bekanntgabe der PISA-Ergebnisse mit dem Ingolstädter Bürgermeister Franz Wöhl im Gespräch war, bat er um eine Einordnung. Ich war nicht vorbereitet und antwortete spontan: „Ein Stellenmoratorium auch in Schulen ist leichtfertig.“ Hier geht es um Kinder und nicht um Bearbeitungsdauer.“ Das gilt übrigens auch für andere Beamtenbereiche, beispielsweise Polizei und Justizvollzug. Aber Sicherheit ist das eine, die Zukunft unseres Landes muss doch auch von Interesse sein. Und zweitens: Wenn der BLLV als Reaktion auf PISA fordert, dass wir mehr Personal brauchen, dann gilt nicht einfach ‚Mehr ist mehr‘. Im Gegenteil, es gilt: „Mehr ist weniger.“ In den letzten Jahren wurden den Schulen so viele zusätzliche Aufgaben übertragen: Die zusätzlichen Aufgaben, die an Schulleitungen und Schulverwaltungen übertragen wurden, zähle ich gar nicht erst auf. Trotz des Vorsatzes der Entbürokratisierung wurden uns Lehrkräften verschiedene Aufgaben übertragen, für die es keinerlei Entlastung gibt. Sprachstandserhebung – und dann die vergleichbare Anzahl von Kindern im Vorkurs, der nicht von Lehrkräften gehalten werden darf, weil wir andere Dinge zu tun haben, wie beispielsweise was? – das Organisieren von Ausflügen. Früher gab es nur die beiden Tests der vorschulischen Einrichtungen. Das Anleiten und Betreuen des Ausnahmepersonals erledigen die noch im Dienst befindlichen Lehrkräfte einfach so nebenbei, neben ihren eigentlichen Aufgaben, neben Doppelführungen und allen weiteren Aufgaben. Und dann ist da noch die Inklusion: ein Menschenrecht, das wir mit unserem Pädagogenherz gerne in Angriff nehmen. Jedes Jahr wurden 100 Stellen für Inklusion geschaffen – jetzt nicht mehr. Aber irgendwie kommen diese nicht bei den Kindern und

den Lehrkräften an. Mehr Aufgaben ohne Entlastung und entsprechende Fortbildung bringen also weniger, was beim Kind und bei PISA ankommt.

Aus dieser Diskussion und den damit verbundenen Emotionen heraus ist das Thema „Grenzen“ für diese Ausgabe der Oberbayerischen Schulzeitung entstanden. Grenzen, die Kinder, Eltern, Lehrkräfte und die Schulverwaltung spüren. Was brauchen die Kinder? Was brauchen Familien? Und was brauchen wir in den Schulen, um den Ansprüchen gerecht zu werden? Ansprüche, die nicht nur die Gesellschaft, sondern auch unser Dienstherr an uns stellt. Ansprüche, die wir gerne erfüllen möchten, für die wir aber Unterstützung benötigen.

Dieses Heft zeigt auf, wo die Not am größten ist. Nach der forsa-Umfrage zur Inklusion 2025 hat der BLLV genau aufgeschlüsselt, wo die Kinder – und damit die Schulen – Unterstützung benötigen:

<https://www.bllv.de/vollstaendiger-artikel/news/inklusion-bayern-schulen-brauchen-bessere-rahmenbedingungen-6740>

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

der BLLV Oberbayern setzt sich unermüdlich für Ihre Arbeitsbedingungen ein, denn diese kommen letztlich den Kindern zugute.

In Rat und Tat zeigen wir auch auf, wo Grenzen sind. Grenzen der Belastbarkeit und Grenzen der Lehrkräfte, was Inklusion angeht.

Einer der Menschen, die sich jahrzehntelang für die Lehrkräfte in Oberbayern eingesetzt haben, wird im Oktober 80 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch an Hans-Peter Leitner!

Im November ist der 41. Oberbayerische Lehrkräftetag geplant, das Programm finden Sie in der Mitte dieser Zeitschrift.

Die eigentliche Arbeit mit den Mitgliedern findet in den Kreisverbänden statt. Wir begrüßen die Dienstanfänger und bieten Veranstaltungen für die Senioren. Wir bieten Fortbildungen für Mitglieder im persönlichen und im Umgang mit Kindern an. Und manchmal unternehmen wir gemeinsam etwas Schönes: Ausflüge mit den Familien, Floßfahrten, Jahresabschlussfeiern und Mitgliederehrungen.

Der BLLV Oberbayern ist als Solidargemeinschaft auf allen Ebenen für seine Mitglieder da. Ehrenamtlich, zusätzlich, gerne. Denn die Arbeit kommt beim Mitglied an.

Karin Leibl

GRENZEN

WENN SCHULE AN IHRE GRENZEN KOMMT

Lehrkräfte sollen unterrichten, erziehen, integrieren, inkludieren, beraten, auffangen, vermitteln und immer neue Aufgaben übernehmen. Doch auch die Belastbarkeit von Menschen und Systemen hat Grenzen. Werden diese dauerhaft überschritten, wird aus Belastung Überlastung – und aus Überlastung Krankheit.

Im Schulalltag gibt es Grenzen, die täglich erlebt werden: die Grenze der eigenen Kraft, die Grenze der Konzentrationsfähigkeit einer Klasse und die Grenze dessen, was eine einzelne Lehrkraft auffangen kann. Und es gibt Grenzen, die das System selbst sichtbar macht. Wenn Klassen größer werden, Personal fehlt, die Heterogenität zunimmt und zugleich immer mehr Kinder und Jugendliche psychisch belastet sind, stoßen Schule und Lehrkräfte an ihre Grenzen.

Besonders alarmierend ist es, wenn diese Belastung nicht mehr nur zu Erschöpfung, sondern zu Erkrankung führt.

Bereits ältere bayerische Befunde der Medizinischen Untersuchungsstelle zeigten, dass rund 70 % der Ursachen für dauernde Dienstunfähigkeit psychischen bzw. psychosomatischen Krankheitsbildern zugeordnet wurden.

Eine Krankschreibung wegen einer psychischen Diagnose dauert bei den Betroffenen rechnerisch meist mehr als fünf Wochen.

Für Schulen entsteht dadurch ein fataler Kreislauf: Eine Lehrkraft fällt aus. Das Kollegium übernimmt Vertretungen. Klassen werden zusammengelegt, der Unterricht wird gekürzt oder umorgani-

siert. Die Belastung der verbleibenden Lehrkräfte steigt. Dadurch erhöht sich wiederum das Risiko weiterer Erkrankungen.

So wird Personalmangel selbst zum Gesundheitsrisiko.

Insgesamt hat sich die Zahl der begrenzt dienstfähigen Lehrkräfte von 520 auf 1.431 Fälle nahezu verdreifacht.

Das sind keine abstrakten Zahlen. Hinter jeder Zahl steht ein Mensch, der seinen Beruf nicht mehr im bisherigen Umfang ausüben kann.

Ein Grund für die hohe Belastung ist die Zunahme von psychischer und physischer Gewalt gegen Lehrkräfte. Eine Forsa-Befragung des VBE unter Schulleitungen zeigt für das Jahr 2024, dass 59 % der bayerischen Schulleitungen von einer Zunahme der Gewalt an ihrer Schule in den vergangenen fünf Jahren berichten. An 65 % der Schulen kam es in diesem Zeitraum zu psychischer Gewalt gegen Lehrkräfte, an 26 % zu körperlicher Gewalt. Rund zwei Drittel der Schulleitungen berichten, dass Lehrkräfte beschimpft, bedroht, beleidigt, gemobbt oder belästigt wurden.

Gewalt endet heutzutage zudem nicht mehr am Schultor. Konflikte und Unzufriedenheit können über Messenger, soziale Netzwerke und digitale Plattformen weitergeführt, öffentlich gemacht und verstärkt werden.

Dabei darf nicht übersehen werden: Gewalt gegen Lehrkräfte ist kein „privates Problem“ der betroffenen Person. Sie ist

ein Problem der Schule und damit eine Frage von Arbeitsschutz, Fürsorge und staatlicher Verantwortung. Hier muss sich der Dienstherr klar vor seine Beschäftigten stellen und eine entschiedene Grenze setzen. Keine Gewalt gegen Lehrkräfte!

Zudem stellt die soziale und kulturelle Heterogenität der Schülerschaft die Schulen vor immer größer werdende Aufgaben. Eine aktuelle Anfrage im Bayerischen Landtag für das Schuljahr 2024/25 weist für München einen Migrationsanteil in den 5. Klassen von etwa 80 % aus. Im ländlichen Raum sind es im Schnitt 50 %.

Dabei ist Migration selbstverständlich nicht per se mit Belastung gleichzusetzen. Ausschlaggebend sind vielmehr die konkreten Lebensumstände: Armut, beengte Wohnverhältnisse, geringe Bildungsressourcen im Elternhaus, fehlende Sprachkenntnisse, Fluchterfahrungen, traumatische Erlebnisse, soziale Konflikte oder psychische Erkrankungen.

Die Bildungschancen hängen also weiterhin stark von der sozialen Herkunft ab.

Die PISA-Studie 2026 zeigte für Deutschland einen deutlichen Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung und Bildungserfolg.

Gleichzeitig besuchten 73 % der 15-Jährigen Schulen, deren Schulleitungen angaben, dass der Unterricht durch Lehrkräftemangel beeinträchtigt wird.

Besonders deutlich zeigt sich diese Problematik an Grund- und Mittelschulen sowie an Förderschulen.



An diesen Schulen treffen hohe Heterogenität, Sprachförderung, Inklusion, soziale Benachteiligung und zunehmende psychische Belastungen besonders häufig zusammen. Gleichzeitig sind diese Schularten vom Lehrkräftemangel besonders stark betroffen.

Das Schulbarometer 2025 bestätigt diese Schieflage: 52 % der Lehrkräfte an Grund- und Mittelschulen nannten das Verhalten der Schülerinnen und Schüler als größte Herausforderung. Das ist jede zweite Lehrkraft! Ein Jahr zuvor waren es 35 %. Dahinter stehen nicht nur Unterrichtsstörungen, sondern auch Verhaltensauffälligkeiten, mangelnde Motivation und Lernbereitschaft, Konzentrationsprobleme sowie immer mehr psychische Belastungen der Schülerinnen und Schüler.

Der DAK-Kinder- und Jugendreport 2025 zeigt für das Jahr 2024 deutlich erhöhte Diagnosezahlen im Vergleich zum Vorpandemiejahr 2019: Bei Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 Jahren stiegen die diagnostizierten Depressionen beispielsweise um 20 %. Bei Angststörungen junger Mädchen lag der Anstieg gegenüber 2019 sogar bei 53 %. Bei Essstörungen lag der Anstieg bei 38 %.

Das Signal der Politik lässt die Fachverbände fassungslos zurück.

Die Vergütung psychotherapeutischer Leistungen wurde zunächst um 4,5 % abgesenkt und soll 2026 weiter sinken. Nach einem Eilantrag der Kassenärztlichen Bundesvereinigung wurde die Kürzung vorerst gestoppt, die Auseinandersetzung ist damit jedoch nicht beendet.

Die Psychotherapeutenkammer Bayern warnt zugleich vor weiteren Einschnitten in die psychotherapeutische Versorgung. Doch damit nicht genug: Auch Einschnitte in der Jugendhilfe werden diskutiert und von den Fachverbänden scharf kritisiert. Der Bayerische Jugendring warnte ausdrücklich vor einer Verschärfung der ohnehin angespannten Versorgung von Kindern und Jugendlichen. Er verwies auf lange Wartezeiten und die Gefahr sinkender Behandlungskapazitäten.

Das ist der falsche Ansatz.

Denn jeder Euro, der in Prävention, Beratung, Schulpsychologie, Jugendhilfe, Therapieplätze, multiprofessionelle Teams, kleinere Klassen und ausreichendes Personal investiert wird, kann später mehrfach eingespart werden – bei Krankheitskosten, Frühpensionierungen, Therapien, Jugendhilfe und sozialen Folgekosten.

Wer heute bei Unterstützung und Bildung spart, wird morgen die Rechnung bezahlen müssen.

Wer aufgrund des Stellenmoratoriums qualifizierte Lehrkräfte nicht weiterbeschäftigt und Menschen, die den Lehrkräftemangel über Jahre mit aufgefangen haben, ohne Perspektive zurücklässt, verschärft die bestehende Problematik sehenden Auges.

Gerade jetzt müssen wir diejenigen halten und unterstützen, die Erfahrung, Fachlichkeit und großes Engagement mitbringen.

Wir müssen verlässliche Arbeitsbedingungen schaffen, um gut ausgebildete Lehrkräfte im System zu halten und die Schulen dort zu stärken, wo es im Alltag tatsächlich ankommt – in den Klassen. Es braucht eine Personalpolitik, die ihren eigenen Anspruch an Familienfreundlichkeit ernst nimmt und es insbesondere Frauen und Müttern ermöglicht, Beruf und Familie zu vereinbaren, ohne dadurch in existenzielle Unsicherheit zu geraten.

Man kann es schon nicht mehr hören. Immer wieder dieselbe Ausredenspirale: Mal heißt es, es sei kein Geld da, um genügend Lehrkräfte einzustellen. Dann heißt es plötzlich, es gebe überraschenderweise nicht genügend Lehrkräfte, um dann wieder zu sagen, es fehle an Geld. Das eine wird gegen das andere ausgespielt – und am Ende bleiben die Schulen und die ausgebildeten Lehrkräfte auf der Verantwortung sitzen.

Doch die Rechnung ist längst gestellt. Die Quittung liegt jetzt auf dem Tisch: PISA!

Zur Klarstellung: Pisa ist nicht das Ergebnis von Schule, sondern von Politik.

Die Politik ist daher aufgefordert, endlich langfristig, verlässlich und mit Weitblick zu handeln, statt mit Aktionismus die nächste Generation von Problemen selbst zu produzieren.

Hier ist die Grenze eindeutig überschritten!

Markus Schäffner

LÖSUNGSANSÄTZE

Interview mit Franziska Herzner

OSZ: Hallo Frau Herzner, danke für Ihre Zeit! Das Thema dieser OSZ ist Grenzen. Inklusive Kinder erleben Grenzen. Bei Kindern mit körperlichen Beeinträchtigungen oder Beeinträchtigungen beim Lernen sind diese offensichtlich. Welche Grenzen erleben sogenannte EsE-Kinder?

Bei Kindern mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung sind Grenzen häufig weniger unmittelbar sichtbar. Dennoch erleben auch diese Schülerinnen und Schüler vielfältige Barrieren im schulischen Alltag, die sich insbesondere im Zusammenspiel zwischen den individuellen Voraussetzungen des Kindes und den Anforderungen der Schule zeigen. Dazu gehören beispielsweise Schwierigkeiten bei der Emotionsregulation, im sozialen Miteinander oder bei der Bewältigung von Konflikten.

Aus dieser Perspektive ist es hilfreich, die Wechselwirkung zwischen Kind und Umwelt in den Blick zu nehmen. Ob ein Kind eine Situation bewältigen kann, hängt immer auch von den Bedingungen ab, unter denen diese Situation stattfindet. Klare Strukturen, verlässliche Beziehungen, überschaubare Anforderungen und passende Unterstützung können beispielsweise dazu beitragen, dass ein Kind seine vorhandenen Fähigkeiten besser einsetzen kann.

Kinder mit emotionalen und sozialen Förderbedarf erleben zudem häufig Grenzen in Form von sozialen Zuschreibungen. Wenn ein Kind wiederholt als „schwierig“, „aggressiv“ oder „störend“ wahrgenommen wird, kann dies zu Ausgrenzung und negativen Selbstbildern führen. Gleichzeitig kann es

vorkommen, dass Kinder Grenzen anderer oder schulische Regeln überschreiten, weil ihnen in bestimmten Situationen noch geeignete Strategien fehlen, ihre Bedürfnisse und Emotionen angemessen auszudrücken.

OSZ: Lehrkräfte in allen drei Phasen sind noch nicht genug vorbereitet auf inklusives Lernen. Was genau machen Sie im Projekt BAS!S?

Das übergeordnete Ziel von BAS!S (Basiskompetenzen Inklusion) ist, entsprechend den Rahmenvorgaben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, grundlegende inklusive Kompetenzen bei Studierenden aller Lehrämter aufzubauen. Dabei geht es uns am KU ZLB um drei miteinander verbundene Bereiche: Vermittlung von Grundlagenwissen, die Anbahnung und den Aufbau konkreter Handlungsmöglichkeiten sowie die Reflexion von Haltungen, Einstellungen und motivationalen Überzeugungen. Wir verstehen diese drei Bereiche als Basis für ein reflektiertes Inklusionsverständnis.



Lehrkräfte müssen zunächst verstehen, was Inklusion bedeutet und welche unterschiedlichen Barrieren Teilhabe und Lernen erschweren können. Gleichzeitig benötigen sie konkrete Handlungsmöglichkeiten für ihren späteren Unterricht. Zudem müssen sie bereit sein, die eigenen Vorstellungen über „Normalität“, Leistung und Vielfalt kritisch zu

reflektieren. Diese Verbindung von Wissen, Können und Reflexion ist für eine professionelle inklusive Haltung zentral.

BAS!S setzt dabei auf Kooperation. Innerhalb der Universität arbeiten Erziehungswissenschaften, Fachdidaktiken und das Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung eng zusammen. Gleichzeitig beziehen wir externe Kooperationspartnerinnen und -partner aus dem Bereich Inklusion ein. Das ist wichtig, weil Inklusion keine Aufgabe einer einzelnen Fachdisziplin ist. Sie betrifft Unterrichtsentwicklung, Diagnostik, Fachdidaktik, Schulentwicklung und nicht zuletzt die Gestaltung von Beziehungen und Teilhabe.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die phasenübergreifende Abstimmung. Die Ausbildung einer inklusiven Professionalität darf nicht mit dem Studium beginnen und nach dem Referendariat wieder aufhören. Deshalb bietet BAS!S nicht nur Formate für Studierende der ersten Phase an, sondern entwickelt und realisiert auch Angebote für die zweite und dritte Phase der Lehrkräftebildung (Zu den Veranstaltungen des KU ZLB: <https://www.ku.de/zlb/veranstaltungen>)

Gerade der phasenübergreifende Austausch erweist sich dabei als besonders produktiv. Die Universität bringt beispielsweise aktuelle Forschung und theoretische Konzepte ein, während Lehrkräfte aus der Praxis konkrete Erfahrungen und Herausforderungen mitbringen. Im gemeinsamen Austausch können wir dadurch besser erkennen, welche Inhalte und Qualifizierungsangebote tatsächlich für die unterschiedlichen Phasen relevant sind und wie sie sinnvoll aufeinander aufbauen können.

Franziska Herzner ist als abgeordnete Lehrkraft für das Projekt BAS!S am Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt tätig. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin hat selbst Lehramt Grundschule in Eichstätt studiert. Ihr Schwerpunkt lag in den Jahren vor ihrer Abordnung an die KU im Bereich inklusive Schulentwicklung, sie arbeitete hierbei in der Beratung und Begleitung von Schulleitungen und Kollegien als BiUse und konzeptionell in einem Arbeitskreis mit dem Schwerpunkt „Inklusive Schulentwicklung“ des ISB in München.



Darüber hinaus geht es darum, den Austausch zwischen der ersten, zweiten und dritten Phase auch strukturell zu stärken und gemeinsam mit Schulen der Region ein Netzwerk inklusiver Schulen aufzubauen. So entsteht eine Verbindung zwischen universitärer Lehrkräftebildung und schulischer Praxis, die über einzelne Veranstaltungen hinausreicht.

Dabei wollen wir auch über die eigene Universität hinausdenken. Das Projekt BAS!S ist an allen bayerischen Universitäten, die Lehrkräfte ausbilden, vertreten. Dies ermöglicht einen Austausch darüber, welche Konzepte funktionieren, welche Erfahrungen andere Standorte machen und wie wir voneinander lernen können. Diese Vernetzung ist gerade bei einem komplexen Entwicklungsfeld wie Inklusion wichtig, weil jede Universität eigene Erfahrungen und Perspektiven mitbringt, die sich in der Zusammenarbeit als sehr bereichernd erweisen.

OSZ: Die ISB-Broschüre „Inklusive Positive Schulentwicklung“, an der Sie mitwirkten, kann doch sicherlich auch helfen?

<https://www.isb.bayern.de/grundsatzthemen/paedagogische-grundsatzfragen/inklusion/inpose/>

Ja, auf jeden Fall. Die „Inklusive Positive Schulentwicklung“, kurz INPOSE, setzt an einer Stelle an, die für Inklusion besonders wichtig ist: Nicht nur einzelne Lehrkräfte, sondern die gesamte Schule als Organisation muss in den Blick genommen werden.

INPOSE verbindet dabei Erkenntnisse aus der Inklusionsforschung mit Ansätzen der Positiven Psychologie. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Schulen ihre Entwicklung so gestalten können, dass Teilhabe, Vielfalt und die Stärken aller Beteiligten berücksichtigt werden. Dabei geht es ausdrücklich nicht darum, Schwierigkeiten oder herausfordernde Situationen auszublenden. Vielmehr sollen Schulen ihre Ressourcen und bereits vorhandene Gelingensbedingungen wahrnehmen und von dort aus gezielt Weiterentwicklung anstoßen.

Das ist auch für die Frage nach den Grenzen, über die wir gerade gesprochen haben, interessant. Wenn beispielsweise ein Kind mit emotionalen und sozialen Entwicklungsbedürfnissen immer wieder an bestimmte Grenzen stößt, sollten wir nicht ausschließlich fragen: „Was soll dieses Kind lernen oder wie kann es sich entwickeln?“ Wir müssen genauso fragen: „Was können wir als Schule verändern, damit Teilhabe besser gelingt?“ Vielleicht geht es um Strukturen, Kommunikationswege, Unterrichtsorganisation, Beziehungen oder die Art und Weise, wie mit Verhalten umgegangen wird.

Diese Perspektivverschiebung stellt aus meiner Sicht einen wesentlichen Beitrag von INPOSE dar: Schulentwicklung wird nicht primär als Reaktion auf unmittelbar auftretende Herausforderungen verstanden, sondern als kontinuierlicher und langfristig

angelegter Entwicklungsprozess. In diesem Rahmen können Kollegien ihre Haltungen und Handlungsweisen im Umgang mit Heterogenität und Inklusion gemeinsam reflektieren, weiterentwickeln und nachhaltig im schulischen Alltag verankern.

Möchten Sie den Lehrkräften gerne noch etwas mitgeben?

Ich möchte Lehrkräfte ermutigen, diese Perspektive „Inklusion als fortlaufenden professionellen Entwicklungsprozess“ als Chance zu verstehen. Es wird immer Situationen geben, in denen Kinder – und auch wir selbst – an Grenzen kommen. Entscheidend ist, diese Grenzen nicht als unveränderlich zu betrachten, sondern gemeinsam zu reflektieren: Wo liegen die Grenzen und insbesondere auch die Entwicklungsmöglichkeiten dieses Kindes? Welche Grenzen entstehen durch die schulischen Bedingungen? Und was können wir verändern, damit Teilhabe möglich wird?

Und: Inklusion ist keine Aufgabe, die Lehrkräfte allein bewältigen müssen. Kooperation, multiprofessioneller Austausch und gemeinsame Reflexion sind zentrale Voraussetzungen für professionelles inklusives Handeln. Letztlich geht es darum, Schule so zu gestalten, dass Vielfalt selbstverständlich ist und jedes Kind die Möglichkeit erhält, dazuzugehören und sich zu entwickeln.

„ICH WEISS NICHT MEHR, WIE ICH IHM HELFEN SOLL.“

Felix wächst bei seiner alleinerziehenden Mutter auf. Sie liebt ihren Sohn und möchte nur das Beste für ihn. Doch schon während der Grundschulzeit wird deutlich, dass Felix anders ist als viele seiner Mitschülerinnen und Mitschüler.

Bei ihm wird ein **Förderschwerpunkt im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung** festgestellt. Sein Verhalten stellt die Grundschule immer wieder vor große Herausforderungen. Felix kann Regeln nur schwer akzeptieren, gerät häufig in Konflikte und schafft es zunehmend weniger, sich in den schulischen Alltag einzufügen. Gleichzeitig ist Felix ein ausgesprochen intelligentes Kind. Sein IQ ist hoch, doch Intelligenz allein hilft nicht dabei, den Schulalltag zu bewältigen.

Die Grundschule versucht, Felix gerecht zu werden. Lehrkräfte investieren Zeit, suchen Gespräche, entwickeln Lösungen. Doch irgendwann wird deutlich: **Die Möglichkeiten des Systems vor Ort reichen nicht mehr aus.**

Eine erste Grenze ist erreicht.

Felix wechselt schließlich auf das Gymnasium. Seine kognitiven Fähigkeiten würden diesen Weg durchaus ermöglichen. Doch die Verhaltensproblematik bleibt. Sie wird nicht kleiner, nur weil das schulische Niveau höher ist. Im Gegenteil.

Auch am Gymnasium kommt es immer wieder zu Schwierigkeiten. Felix kann den Anforderungen an Selbststeuerung, Anpassung und soziale Integration nicht dauerhaft gerecht werden. Schließlich verlässt er das Gymnasium wieder und besucht die für ihn zuständige Mittelschule.

Wenn Schule und Elternhaus gleichzeitig an Grenzen kommen

Zu Hause verschärft sich die Situation zunehmend. Damit gerät nicht nur das Kind an seine Grenze. Auch die Mutter ist längst an ihrer Belastungsgrenze angekommen. Schließlich treffen Jugendamt und Mutter gemeinsam eine schwierige Entscheidung. Eine stationäre Maßnahme der Jugendhilfe erscheint als der beste Weg, um Felix die Unterstützung zu geben, die er zu diesem Zeitpunkt benötigt.

Es ist ein großer Schritt – und gleichzeitig vielleicht die erste wirkliche Chance auf einen Neuanfang.

Eine Schule, die Grenzen nicht als Endpunkt versteht

In der Jugendhilfeeinrichtung besucht Felix die für ihn zuständige Sprengelschule. Diese Schule hat das **Schulprofil Inklusion**.

Und damit verändert sich etwas Entscheidendes.

Die Schule sagt nicht:

„Dieses Kind passt nicht in unseren Unterricht.“

Sie fragt vielmehr:

„Was müssen wir verändern, damit dieses Kind wieder Schule besuchen kann?“

Durch die der Schule **zugewiesenen Inklusionsstunden** stehen Ressourcen zur Verfügung, die es ermöglichen, Felix intensiver zu begleiten. Lehrkräfte können sich Zeit nehmen. Sie können beobachten, Gespräche führen, Strukturen schaffen und vor allem: Sie können neue Wege ausprobieren.

Denn Felix ist inzwischen emotional stark verwahrlost. Ein „normaler“ Schulbesuch ist für ihn zunächst kaum vorstellbar. Felix wird zunächst teilweise beschult. Ein individueller Förderplan wird erstellt. Anforderungen werden angepasst, Strukturen verändert und Ziele Schritt für Schritt entwickelt. Manchmal ist weniger Unterricht der bessere Weg zu mehr Unterricht.

Manchmal muss ein Kind den Klassenraum verlassen dürfen, damit es später wieder zurückkommen kann. Manchmal braucht es eine Pause, bevor Lernen überhaupt möglich wird. Und manchmal muss Schule akzeptieren, dass Beziehung vor Leistung kommt.

Die Grenzen des Kindes werden dabei ernst genommen – aber nicht als endgültig betrachtet.

Dafür braucht es Zeit.

Und es braucht Ressourcen.

Felix ist mittlerweile in der 8. Klasse, sein Notendurchschnitt liegt bei 2,1.

Das Kind, bei dem ein regulärer Schulbesuch zeitweise kaum möglich schien, schafft heute einen erfolgreichen Schulalltag.

Felix muss den Unterricht nur noch teilweise verlassen. Seine Schulbegleitung, die ihm lange Zeit eine wichtige Unterstützung war, benötigt er inzwischen so gut wie gar nicht mehr.

Das ist keine Erfolgsgeschichte, weil plötzlich alles perfekt funktioniert.

Es ist eine Erfolgsgeschichte, weil Entwicklung möglich geworden ist.

Weil jemand die Grenze nicht als Schlussstrich verstanden hat.

Michael Braun

KOMMENTAR VON MICHAEL BRAUN

Inklusion ist eine zentrale Aufgabe in der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften und sollte daher auch strukturell und nachhaltig an den Universitäten verankert werden. Die im Projekt BAS!S (s. Interview) übernommenen Aufgaben sind von langfristiger Bedeutung und sollten nicht auf die Projektlaufzeit begrenzt bleiben. Es wäre daher wünschenswert, die entsprechenden Stellen zu verstetigen und damit die kontinuierliche Verankerung von Inklusion in der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften dauerhaft sicherzustellen.

Felix' Weg zeigt eine zentrale Herausforderung unseres Schulsystems: Kinder sind nicht immer dort, wo unser System sie gerne hätte.

Das bayerische Schulsystem kennt unterschiedliche Schularten, Fördermöglichkeiten und Unterstützungsangebote. Gleichzeitig erleben Schulen immer wieder Situationen, in denen die vorhandenen Strukturen nicht ausreichen.

Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht nur:

„Welche Schulart ist für dieses Kind geeignet?“

Sondern vielmehr:

„Welche Bedingungen braucht dieses Kind, damit Schule gelingen kann?“

Diese Frage klingt einfach. In der Praxis ist sie anspruchsvoll.

Denn individuelle Förderung braucht Personal. Inklusion braucht Zeit. Diagnostik braucht Fachlichkeit. Kooperation braucht Verlässlichkeit. Und Beziehungsarbeit lässt sich nicht einfach in Stundenpläne pressen.

Felix' Geschichte zeigt aber auch: Investitionen in Unterstützung können Wirkung entfalten.

Die ihm zur Verfügung stehenden Inklusionsstunden haben nicht einfach „mehr Unterricht“ ermöglicht. Sie haben der Schule Handlungsspielräume eröffnet. Sie konnte ausprobieren, begreifen, beobachten und reagieren.

Und genau daraus entstand Entwicklung.

Grenzen sind nicht immer Mauern

Aus Sicht einer Mutter kann sich eine solche Geschichte zunächst ganz anders anfühlen.

Da ist die Angst, dem eigenen Kind nicht gerecht zu werden. Die Überforderung. Das Gefühl, dass alle etwas erwarten, aber niemand genau sagen kann, wie man es schaffen soll.

Aus Sicht eines Kindes können Grenzen wiederum bedeuten:
Ich kann gerade nicht.

Ich weiß nicht, warum ich das nicht kann.

Alle anderen schaffen es.

Warum schaffe ich es nicht?

Schule kann diese Grenzen verstärken. Sie kann sie aber auch verschieben.

Dafür braucht es Menschen, die nicht beim ersten Scheitern sagen: „Das geht nicht.“

Sondern:

„Dann versuchen wir es anders.“

Felix' Weg ist deshalb mehr als eine individuelle Erfolgsgeschichte. Er ist ein Plädoyer für ein Schulsystem, das Grenzen wahrnimmt, ohne Kinder auf diese Grenzen festzulegen und dort unterstützt, wo Unterstützung notwendig ist.

Deshalb fordern wir:

1. Systemische Verankerung von Inklusion
2. Massiver Ausbau multiprofessioneller Teams
3. Ausreichende Finanzierung
4. Verlässliche Unterstützungssysteme
5. Frühe und präventive Förderung
6. Stärkere Verzahnung von Kita, Schule, Jugendhilfe und Gesundheitssystem
7. Qualifizierung und Entlastung der Lehrkräfte
8. Regionale Steuerung statt Zufallsprinzip

Denn manchmal braucht es keine neue Grenze.

Manchmal braucht es einen neuen Weg über die Grenze hinweg.

GRENZEN DER FÖRDERSCHULEN UND HERAUSFORDERUNGEN DER INKLUSION

Die Förderschulen stehen zunehmend unter Druck. Was eigentlich ein geschützter Lernort für Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf sein soll, stößt vielerorts an deutliche Grenzen. Ein wesentlicher Grund dafür ist der zunehmende Fachkräftemangel. Sonderpädagogische Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und Schulbegleitungen fehlen. Die Folge: Klassen können nicht wie vorgesehen besetzt werden, individuelle Förderung bleibt auf der Strecke und die Belastung des vorhandenen Personals steigt.

Gleichzeitig fehlen vielerorts Plätze (speziell im Bereich geistige Entwicklung). Eltern, die für ihr Kind einen Förderort suchen, sehen sich nicht selten mit langen Wartelisten konfrontiert. Die Entscheidung für eine Förderschule bedeutet somit längst nicht automatisch, dass auch zeitnah ein geeigneter Schulplatz zur Verfügung steht. Besonders problematisch wird die Situation, wenn Kinder einen hohen Unterstützungsbedarf haben oder sich ihr Verhalten zunehmend schwierig gestaltet. Schulen müssen mit immer komplexeren Herausforderungen umgehen, während die personellen und räumlichen Voraussetzungen dafür häufig nicht ausreichen.

Doch auch die Inklusion an Regelschulen stößt an Grenzen. Der Grundgedanke, Kindern mit und ohne Förderbedarf gemeinsames Lernen zu ermöglichen, ist pädagogisch und gesellschaftlich wichtig und gewünscht. In der Praxis fehlt jedoch häufig die notwendige Ausstattung. Zu große Klassen treffen auf zu wenig Personal. Eine Lehrkraft soll gleichzeitig eine große, heterogene Lerngruppe unterrichten, individuelle Bedürfnisse berücksichtigen, Lernrückstände auffangen und Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf begleiten. Das kann dauerhaft nicht funktionieren.

Deshalb darf Inklusion nicht zu einer Frage des guten Willens einzelner Lehrkräfte werden. Sie erfordert ausreichend Personal, kleinere Klassen, multiprofessionelle Teams und verlässliche Unterstützungssysteme. Gleichzeitig müssen Förderschulen so ausgestattet sein, dass sie ihrem Auftrag gerecht werden können.

Die aktuelle Situation zeigt: Weder Förderschulen noch Regelschulen können die wachsenden Herausforderungen allein auffangen. Es braucht endlich eine ehrliche Diskussion darüber, welche Rahmenbedingungen Kinder benötigen und welche personellen Ressourcen dafür tatsächlich notwendig sind. Denn wo Fachkräfte fehlen, Plätze nicht ausreichen und Klassen zu groß sind, geraten sowohl die individuelle Förderung in Förderschulen als auch die Inklusion an ihre Grenzen.

Andreas Mroß

„ES IST NORMAL, VERSCHIEDEN ZU SEIN.“

(Richard von Weizsäcker)

Die FTG (Flexible Trainingsgruppe) in Ingolstadt

So trocken die „Beschlussvorlage V0617/24 vom 22.10.2024“ im SessionNet des Ingolstädter Stadtrats auch klingen mag, so besonders ist die Ingolstädter Flexible Trainingsgruppe (FTG) für Kinder mit besonderen Bedürfnissen.

In der FTG werden bis zu acht Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen eins und zwei unterrichtet, betreut und gefördert. Aufgrund ungünstiger Entwicklungsbedingungen zeigen sie Auffälligkeiten im Verhalten, sodass eine adäquate Betreuung in einer Regelklasse momentan nicht möglich ist.

Neben den kognitiven Kompetenzen werden auch die sozial-emotionalen Kompetenzen gefördert, indem die Fähigkeit zur Emotionsregulation sowie ein angemessener und konstruktiver Umgang mit Wut und Frustration erlernt, geübt und gefestigt werden. Ziel ist immer der Übergang in eine Regelklasse. Dabei spielen die Unterstützung, Sensibilisierung und Stärkung der Familiensysteme eine wesentliche Rolle.

Ausstattung in Ingolstadt laut Beschlussvorlage von 2024:

- 25 Stunden Grundschullehrkraft
- 8 Stunden Sonderpädagoge/Sonderpädagogin
- 10 Stunden schulische Ergänzungskraft
- 78 Stunden pädagogische Fachkräfte (zwei Vollzeitkräfte)
- 1 heilpädagogische Fachleistungsstunde pro Kind/Woche
- 1 psychologische Fachleistungsstunde pro Kind/Woche

Die Flexible Trainingsgruppe ist ein Segen für die Kinder. Sie werden sorgsam auf die Reintegration vorbereitet. Das Projekt wird regelmäßig und sorgfältig evaluiert. In den meisten Fällen gelingt die Integration der Kinder. In Ingolstadt gibt es das Projekt seit 2007.

Dieses Erfolgsmodell hilft Kindern, entlastet Eltern und langfristig die Gesellschaft und sollte Schule machen. In Oberbayern gibt es (noch) drei FTG, eine wurde eingestellt. Das Pendant in der Mittelschule, die Flexible Trainingsklasse, ist ebenfalls nur im einstelligen Bereich in Oberbayern vertreten. Warum? Es kostet Geld.

Ein großer Dank geht an die Stadt Ingolstadt, die trotz eines nicht ausgeglichenen Haushalts und enormer Geldprobleme das, was Kindern wirklich hilft, nicht einstellt. Und ein Appell, dies auch zukünftig nicht zu tun.

Karin Leibl

EIN (NICHT NUR) SPRACHLICHES VORBILD WIRD 80 JAHRE ALT

Der BLLV Oberbayern gratuliert Hans-Peter Leitner

„Lieber BLLV Oberbayern,

ich freue mich sehr, dass der BLLV Oberbayern eine Geburtstagsfeier zum 80. Geburtstag für Hans ausrichtet. Als langjähriger Weggefährte und enger Vertrauter hätte ich gerne daran teilgenommen. Leider lässt mein Gesundheitszustand dies nicht zu. Bitte entschuldigt mich und wünscht Hans und euch einen Abend in großer Dankbarkeit für das, was Hans über Jahrzehnte für den BLLV und die bayerische Lehrerschaft getan hat.“

Diese Absage erhielten wir leider. Wer ist dieser Mann, der so bewundert wird und den die jungen Kollegen ggf. gar nicht mehr kennen?

Der private Hans: Geboren wurde er im Oktober 1946 als jüngster Sohn von insgesamt fünf Kindern. Er ging in Weßling zur Schule und wechselte später aufs Gymnasium. Durch seine ehrenamtliche Arbeit in der katholischen Jugend ab 1961 war schnell klar: Hans wird Lehrer.

Er ist zum zweiten Mal verheiratet und bezeichnet seine Frau Anneliese als großes Glück für sich und seine dritte Lebensphase. Er ist fünffacher Vater und dreifacher Großvater und genießt vor allem letztere Rolle sehr.

Der berufliche Hans

Nach der ersten Lehramtsprüfung in Pasing verschlug es ihn als Lehrer nach Schwaben und später über Landsberg zurück nach Gilching. Nach der zweiten Lehramtsprüfung wirkte er bis 1978 als Hauptschullehrer, bis er mit 32 Jahren

zum Seminarleiter ernannt wurde. Er war bereits seit 1974 Mitglied im Personalrat. In diesem Jahr trat er die Stelle als Seminarleiter nicht an, da er zum Vorsitzenden des Personalrats bei der Regierung von Oberbayern gewählt wurde.

Hans im Ehrenamt

Schon früh wirkte Hans in der katholischen Jungen sowie im Bund Naturschutz mit. Im BLLV war er von 1967 bis 1969 in der SG Pasing, von 1969 bis 1972 in der ABJ (Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Junglehrer, der Vorläufer des heutigen Jungen BLLV), von 1972 bis 1978 im KV Starnberg und von 1972 bis 2010 im BLLV Oberbayern aktiv. Dort war er zunächst als Schriftleiter der „Oberbayerischen Schulzeitung“ tätig, später als 2. und schließlich als 1. Vorsitzender des Bezirksverbands. Darüber hinaus war er ab 1978 im Landesausschuss (unter anderem als Sozialreferent) und von 1996 bis 2003 im Landesvorstand als Landeschatzmeister sowie bis 2010 als oberbayerischer Vorsitzender aktiv. Er ist Ehrenmitglied im BLLV Land und BLLV Oberbayern.

Hans als Vorbild

Hans merkte früh, dass das, was ihm als Jugendgruppenleiter für die ganzheitliche Bildung von Kindern wichtig und richtig erschien, im Schulsystem nicht erwünscht war. Er musste sich als Lehrer dem System anpassen, als Privatperson aber konnte er sich äußern. So begann er seine journalistische „Karriere“ als Autor für die SZ, als Mitarbeiter der Starnberger Neuesten Nachrichten und



schließlich als Schriftleiter der Oberbayerischen Schulzeitung. Als Schüler war er nicht besonders eifrig – außer in Geschichte und Sozialkunde. Sein scharfer Verstand und seine große Sprachbegabung machten ihn zum Vorbild zahlreicher (junger) BLLV-Mitglieder.

Auch in Bezug auf die Nachwuchssuche ist Hans ein großes Vorbild. Er hat keinen Posten im BLLV verlassen, ohne für Nachwuchs zu sorgen. Besonders am Herzen lag ihm dabei der BLLV Oberbayern (genau wie übrigens sein Heimatlandkreis Starnberg). Hans-Peter Leitner bezeichnet die erfolgreiche „Abwerbung“ Simone Fleischmanns vom Verband der Schulpsychologen zum BLLV als Höhepunkt seiner Talentsuche.

Hans im Ruhestand

Hans hat gerne und gut als Stadtführer gearbeitet. Als Großvater ist er weiterhin im Einsatz und versorgt BLLV-Mandatsträger mit Informationen und Gedankenblitzen. Zudem ist er der Verfasser der oberbayerischen BLLV-Chronik von 2016.

Claudia Rothhammer bezeichnete Hans 2018 als „Geschenk für den BLLV“.

Herzlichen Glückwunsch zum 80. Geburtstag, Hans-Peter Leitner!

Karin Leibl

NACHRUUF

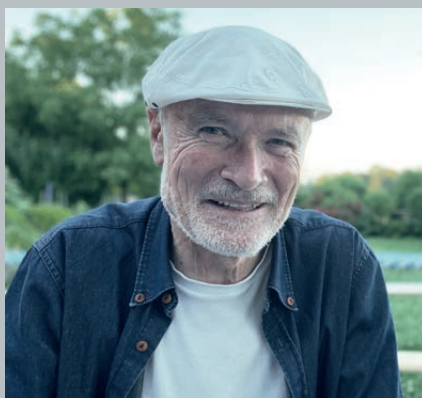
Dr. Gerhard Hackl, langjähriger Exkursionsleiter im BLLV Reisedienst, ist am 1. Februar 2026 verstorben. Seine Reisen waren Glanzlichter des Angebots.

Dr. Hackl, am 18. September 1948 am Chiemsee geboren, studierte Kunstgeschichte an der LMU München. Mit einer selbst organisierten Arbeitsgruppe schuf er sich ein Archiv mit Materialien von den Merowingern bis zum 20. Jahrhundert, auf das er in späteren Jahren immer wieder zurückgreifen konnte. 1983 promovierte er zu Theodor Fischer, dem Architekten, dessen Generalbebauungsplan von 1901 immer noch das Stadtbild von München prägt. Danach war er Mitarbeiter in dem Team, das 1988 die Neuauflage des Dehio-Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler für Niederbayern veröffentlichte.

Schon während des Studiums hatte Hackl Erfahrungen als Kunstführer gesammelt. Als der damalige BLLV-Bezirksvorsitzende Arno Bassita 1985 den Reisedienst gründete, bot er Dr. Hackl an, seine Führungen zu Hauptorten und -werken der europäischen Kunstgeschichte für den Kreis aktiver und pensionierter Lehrerinnen und Lehrer anzubieten. Nach einigen Jahren reichten

die Zielorte von Rom über die Toskana bis Venedig, und von Wien über Salzburg bis Brunn. In Bayern lag der Schwerpunkt bei Höhepunkten der Barockkultur, von Würzburg bis zur Wieskirche.

Dr. Hackl hatte die Fähigkeit, den Blick der Teilnehmenden so zu lenken, dass sie die ästhetischen, manchmal auch die politischen und religiösen Bedeutungen eines Kunstwerks – sei es ein Deckenfresko, ein Theaterbau oder ein Landschaftsgarten – selbst entdecken konnten. Er skizzierte in knappen Sätzen den historischen Zusammenhang, erläuterte dann, was die künstlerischen Qualitäten des Objekts ausmacht, ließ Zeit zur Betrachtung – und wartete auf Fragen. „Bei Fragen“, so eine der vielen Teilnehmenden, die seine Führungen



oft blind buchten, „da wurde er lebendig“, und seine Begeisterung für einen der kulturellen Schätze Italiens oder des nördlichen Alpenraums wurde spürbar. Durch die Antworten, deren Quellen aus dem aktuellen Forschungsstand er gerne mitteilte, wurde für alle der Zusammenhang dichter, und so begann das gemeinsame Gespräch. Blieb er eine Antwort schuldig, so kam sie Wochen später mit der Post, verfasst mit der gleichen Akribie, mit der er die Exkursion geplant hatte. Auf Vorbereitungsreisen stellte er sicher, dass die tatsächlichen Öffnungszeiten von Kirchen und Museen mit seinem Plan übereinstimmten. In diplomatischen Verhandlungen machte er private Palazzi, Villen und Gärten zugänglich. Mit der gleichen Sorgfalt waren die Restaurants für das gemeinsame Abschlussessen ausgewählt, denn auch Kulinarik war für Dr. Hackl eine ästhetische Disziplin.

Nach 2013 wurden seine Führungen seltener, weil Lähmungen ihm das Gehen zunehmend erschwerten. Aber er fand Wege und Helfende, um weiter führen zu können. Stand er dann vor dem Werk, dann war sein Vortrag so präzise und sein kunsthistorisches Wissen so umwerfend wie in den Jahrzehnten davor.

Prof. em. Dr. Michael Hutter

BAD TÖLZ - WOLFRATSHAUSEN

Stadtführung: Frauen von Bad Tölz

Quer durch die Stadt Bad Tölz führte uns die Stadtführung erneut mit Barbara Brüll,



Die Teilnehmerinnen des KV Bad Tölz in der Tölzer Marktstraße.

bei der sie bedeutende Frauen aus der Regionalgeschichte vorstellte. Ausschließlich Teilnehmerinnen folgten dem Rundgang durch die Altstadt. An verschiedenen Stationen berichtete Brüll von Frauen, die trotz gesellschaftlicher Hindernisse Besonderes in den Bereichen wie Bildung, Politik, Wirtschaft und Kultur geleistet haben. Dazu gehörten die Auswanderin Maria Pauli, die erste bayerische Regierungsbaumeisterin Hanna Löw, die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm sowie die Malerin Mathilde von Froberg. Außerdem erinnerte sie an Christl-Marie Schultes aus Bad Heilbrunn, die als erste bayerische Pilotin gilt und sich später gegen das NS-Regime engagierte.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Bedeutung von Bad Tölz als Kurort, der viele prominente Frauen anzog, darunter die österreichische Kaiserin Elisabeth („Sisi“).

Brüll betonte, dass viele Frauen die Entwicklung von Bad Tölz geprägt haben, heute aber kaum noch im Stadtbild oder im öffentlichen Gedächtnis sichtbar sind. Mit der Führung wollte sie dazu beitragen, diese Frauen und ihre Verdienste wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Sabine Oehm

Ausflug der Verwaltungsangestellten an den Achensee

Am 22. Juni 2026 fand der traditionelle Ausflug der Verwaltungsangestellten an Grund-, Mittel- und Förderschulen im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen statt. Orga-



Die Verwaltungsangestellten des KV Bad Tölz mit Stephan Lutter und Bernd Kraft.



Der KV Berchtesgadener Land in Wien.

nisiert wurde dieser vom Personalrat des Staatlichen Schulamts.

Bei bestem Ausflugswetter machten sich 24 Teilnehmerinnen von Bad Tölz mit dem Bus auf den Weg in Richtung Achensee.

Erste Station war der Vitalberg in Pertisau. Bei einer informativen Führung erfuhr man Geschichtliches und Technisches zur Gewinnung und Produktion des Tiroler Steinöls in der Region.

Anschließend ging es zum gemeinsamen Mittagessen in das Restaurant „Scho-lastica“ nach Achenkirch, wo bei gelöster Stimmung und entspannter Atmosphäre viel Raum für den persönlichen Austausch blieb.

Der Ausflug, der seit über einem Jahrzehnt eine geschätzte Tradition ist, bietet den Verwaltungsangestellten die Gelegenheit, sich über Schulgrenzen hinweg kennenzulernen und soll ein „Dankeschön“ für ihre wertvolle Arbeit im Schulalltag sein.

Stephan Lutter

BERCHTESGADENER LAND

BLLV auf großer Städtereise – das imperiale und das moderne Wien – eine Großstadt der Lebensfreude

Die aktiven und interessierten Senioren im KV BGL unternehmen während des Jahres Museumsbesuche, Betriebsbesichtigungen und manche Tagesausflüge. Dieses Mal stand eine große dreitägige Städtereise in die österreichische Hauptstadt auf dem

Programm, die wie immer vom Kreisverband mit einer großzügigen Spende ermöglicht wurde. Mit der eleganten „Westbahn“ gelangte die Reisegruppe bequem, schnell und pünktlich in die Stadt mit über zwei Millionen Einwohnern und schließlich wieder zurück nach Hause.

Die touristisch gut besuchte aber auch gut organisierte Metropole hatte die Gruppe mit Hilfe von Straßenbahnen, Bussen und U-Bahnen günstig und schnell erkundet, wobei auch ein paar Fußmärsche nötig wurden. Natürlich konnten nicht alle gebotenen Sehenswürdigkeiten in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit besichtigt werden.

Eine optimale Lösung boten dabei die sogenannten Hop-On-Hop-Off-Linienbusse, die beispielsweise 24 Stunden lang auf verschiedenen Routen beliebig benutzt werden können, wobei sowohl die imperialen Bauten als auch das moderne Wien angefahren wurden, sozusagen von Schönbrunn über die Ringstraße bis zur UNO-City und dem Donauturm. Ein weiterer kultureller Höhepunkt war ein Theaterbesuch im Akademietheater, in dem eine hochrangig besetzte Molière-Komödie gespielt wurde.

Natürlich gab es auch reichlich Gelegenheit, die vielfältigen kulinarischen Angebote zu genießen, wie ein Fiaker-Gulasch, ein Backhendl oder auch

eine „Fledermaus“, begleitet von einem Glas „Gemischter Satz“.

Zum Abschied fuhr die Gruppe noch in die in der Stadt gelegenen Weinberge nach Neustift am Walde zur Heurigen-Einkuhr mit eben diesen Wiener Spezialitäten.

Alles in allem erlebte man eine in jeder Hinsicht interessante und auch gastliche und lebensfrohe europäische Großstadt, die immer eine Reise wert ist!

Friedrich Meyer

FREISING

Brücken bauen – Gemeinsam im Referendariat und darüber hinaus

Wie gelingt der Übergang vom ersten ins zweite Ausbildungsjahr – und schließlich in den eigenverantwortlichen Schuldienst? Mit dieser Frage beschäftigte sich der Ausbildungstag „Brücken bauen – Gemeinsam im Referendariat und darüber hinaus“, den Stefanie Altmann und Iryna Yarats vom



Die Referentinnen Stefanie Altmann und Iryna Yarats gestalteten gemeinsam den Ausbildungstag „Brücken bauen – Gemeinsam im Referendariat und darüber hinaus“ für Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter im Quereinstiegsseminar Oberbayern.

Jungen BLLV im Quereinsteigsseminar Oberbayern unter der Leitung von Seminarrektorin Angela Flohr gestalteten.

Im Mittelpunkt der Fortbildung standen die Herausforderungen der verschiedenen Ausbildungsphasen: Die LAAs des ersten Ausbildungsjahres setzten sich mit dem Wechsel zur 15-Stunden-Woche, der Übernahme einer Klassenleitung sowie den damit verbundenen organisatorischen und pädagogischen Aufgaben auseinander. Für die angehenden Lehrkräfte im zweiten Ausbildungsjahr standen der Übergang in die 27-Stunden-Woche, Zeit- und Selbstmanagement, Portfolioarbeit sowie die eigene professionelle Weiterentwicklung im Fokus.

Statt klassischer Vorträge arbeiteten die Teilnehmenden aktiv in Gruppenpuzzles, Reflexionsphasen und kooperativen Arbeitsformen. Gemeinsam entwickelten sie Strategien für Classroom Management, Klassenführung, Zusammenarbeit im Kollegium und einen gelingenden Berufseinstieg. Der Austausch eigener Erfahrungen und das gegenseitige Lernen standen dabei im Mittelpunkt.

Die Fortbildung zeigte eindrucksvoll, wie wertvoll Vernetzung, kollegiale Unterstützung und gemeinsame Reflexion bereits im Referendariat sind. Gleichzeitig bot sie einen Einblick in die Angebote des Jungen BLLV, der junge Lehrkräfte auf ihrem beruflichen Weg begleitet, unterstützt und miteinander vernetzt.

Die durchweg positive Resonanz der Teilnehmenden bestätigte, wie wichtig praxisnahe Fortbildungsangebote und der persönliche Austausch gerade in den Übergangsphasen des Referendariats sind.

Kerstin Rehm

FÜRSTENFELDBRUCK

Schiff ahoi am Ammersee

Wie schon seit Jahren, trafen sich am ersten Montag in den Sommerferien einige BLLV-Mitglieder um mit dem Raddampfer über den Ammersee zu schippern.

Ganz im Gegensatz zum letzten Jahr schien die Sonne unerbittlich heiß und viele zog es



Schiff ahoi am Ammersee.

zuerst zu Kaffee (oder Eiskaffee) und Kuchen unter Deck. So gestärkt stellten sich die Kinder und Erwachsenen dem Fahrtwind und begrüßten all die Schwimmer und Wassersportler ringsum.

Bei netten Gesprächen verbrachten wir einen gemütlichen Nachmittag auf dem Boot. So mancher besuchte danach noch die Eismanufaktur oder den Biergarten. Es war ein gelungener Ausflug, der sicher noch mehr Nachhahmer sucht.

Anita Müller

GARMISCH-PARTENKIRCHEN

Fachlehrer-Stammtisch des BLLV-Kreisverbandes Garmisch-Partenkirchen

Der Fachlehrer-Stammtisch des BLLV-Kreisverbandes Garmisch-Partenkirchen ist seit einigen Jahren ein fester Bestandteil im Veranstaltungskalender des Monats Juni. Es trafen sich Fachlehrerinnen und Fachlehrer im angenehm kühlen Biergarten

des Gasthauses Post in Ohlstadt zu einem Abend des gesellschaftlichen, kollegialen und fachlichen Austauschs.

In entspannter Atmosphäre blieb viel Zeit zum Erzählen und Zuhören, zum gemeinsamen Lachen sowie zum gegenseitigen fachlichen Austausch.

Organisiert wurde der Stammtisch von Dominika Gröbl, Vertreterin der Fachlehrkräfte im Bereich EG im BLLV-Kreisverband Garmisch-Partenkirchen. Das persönliche Miteinander machte den Stammtisch erneut zu einer gelungenen Veranstaltung und sorgte für einen rundum angenehmen und kurzweiligen Abend.

Sonja Ermer

INGOLSTADT

Auf ins Lehrkräfteleben!

Zum ersten Mal richteten die Seminarleitungen in Ingolstadt für die Prüflinge an Grund- und Mittelschulen eine Abschiedsfeier aus. Es war eine rundum gelungene, würdevolle, warmherzige Veranstaltung. Eingeladen waren neben den Prüflingen auch Angehörige.

Schulleiter Rudi Zehnbauer von der Christoph-Kolumbus-Grundschule begrüßte die Gäste und bediente die Technik. Leitender Schulamtsdirektor Dr. Thomas Stur und die Vorsitzende der Jugend- und Auszubil-





Ingolstadt Family Day

dendenvertretung Lesya Ilg-Lämmlin richteten wertschätzende und rührende Grußworte an die frisch gebackenen Grund- und Mittelschullehrkräfte. Die Schulleitungen Sigrid Schirmel und Heike Bürkl hatten für jeden Prüfling ein kleines Präsent. Untermauert wurde die Feier würdig von den Blonnettes. Auch die Prüflinge und die Grundschulseminarleiterinnen hatten Einlagen, die reflektieren ließen, die zum Lachen brachten und zeigten, dass die letzten zwei Jahre gemeinsam verbracht und getragen wurden.

Der BLLV Ingolstadt sponserte die Veranstaltung und lud zum Umtrunk und zum Essen ein.

Glückwunsch an alle Prüflinge!

Die spannendste Frage nun ist jedoch: Wo werden sie eingesetzt werden? Leider wird das in Oberbayern erst sehr spät bekannt gegeben, was für die Prüflinge schwierig ist. Sie wissen nicht, ob sie sich von Kollegium und Kindern verabschieden müssen oder bleiben können. Die Schulleitungen wissen bis Mitte August nicht, mit welchen Personen sie planen können. Die Lehrkräfte wissen nicht, wo sie sich eine Wohnung suchen müssen. Nicht selten mussten neue Lehrkräfte in Ingolstadt dann bis November auf irgendeiner Couch schlafen, bis sie eine eigene Wohnung gefunden hatten.

In anderen Schularten ist das weit früher bekannt. In den Beruflichen Schulen beispielsweise wissen die Prüflinge am 01.07., wo es im nächsten Schuljahr hingeht. Nach den Pfingstferien sind die Noten bekannt, die Schulleitungen kennen ihren Bedarf. Der BLLV fordert jedes Jahr wieder, dass die

jungen Kolleginnen und Kollegen früher erfahren müssen, wo sie am letzten Ferientag antreten müssen. Wir bleiben dran!

Karin Leibl

Spaß, Sonne und ein voller Bus

Besser hätte der Family Day des BLLV Ingolstadt kaum laufen können: Bei strahlendem Sonnenschein machte sich ein vollbesetzter Bus früh am Morgen auf den Weg in den Skyline Park. Entspannte Stimmung während der Fahrt ließ erahnen, dass es ein gelungener Tag werden würde. Pünktlich im Park angekommen, war für Groß und Klein jede Menge geboten. Während die einen auf den rasanten Achterbahnen ihre Schwindelfreiheit testeten, genossen andere die gemütlicheren Attraktionen. Bei bestem Wetter, vielen fröhlichen Gesprächen und jeder Menge guter Laune verging der Tag wie im Flug. Zufrieden ging es am späten Nachmittag wieder zurück. Ein rundum gelungener Family Day, der auf jeden Fall im nächsten Jahr mit einem neuen Ziel wiederholt wird!

Barbara Schneider

LANDSBERG AM LECH

Klasse! Klasseitung!

Im Schuljahr 2026/27 starten nach ihrem ersten Vorbereitungs Jahr wieder junge Lehrkräfte mit der neuen Herausforderung, eine eigene Klasse zu übernehmen. Um die Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsan-

wärter auf diese verantwortungsvolle Aufgabe vorzubereiten, veranstaltete der Junge BLLV Landsberg am Lech am 14. Juli eine Fortbildung.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen zentrale Themen für einen gelungenen Start in das eigenverantwortliche Unterrichten. Behandelt wurden rechtliche Grundlagen, organisatorische Abläufe sowie didaktische und pädagogische Fragestellungen, die im Schulalltag von besonderer Bedeutung sind. Praxisnahe Beispiele und der Erfahrungsaustausch mit bereits tätigen Lehrkräften ermöglichten den Teilnehmenden, konkrete Anregungen für ihre künftige Arbeit mitzunehmen.

Neben fachlichen Informationen bot der Kurs auch Raum für Fragen und den Austausch untereinander.

Charlotte Faaß

MÜNCHEN - LAND

Auf den Spuren von „Martha Haslbeck“: Begeisternde Zeitreise durch das Haidhausen der 80er Jahre

Wer kennt sie nicht? Die legendäre Martha Haslbeck, verkörpert von der unvergessenen Veronika Fitz, die in den 80er Jahren als „Hausmeisterin“ die bayerische Fernsehlandschaft prägte. Am 16. April 2026 begaben sich interessierte Kolleginnen und Kollegen auf eine besondere Spurensuche durch das Haidhausen von heute.



Die Teilnehmenden aus dem Landkreis München folgten den Spuren der „Hausmeisterin“.

Bei der zweistündigen Drehortführung, die von 16:00 bis 18:00 Uhr stattfand, konnten die Teilnehmenden in die Welt der beliebten BR-Serie eintauchen. Ausgehend vom Wiener Platz führte die Route durch die verwinkelten Gassen des Viertels, in denen die Hausmeisterin einst den Alltag ihrer Familie und Freunde managte. Dabei wurden nicht nur spannende Hintergrundinformationen zur Produktion und zum Wirken von Veronika Fitz und Helmut Fischer geteilt, sondern auch der faszinierende Wandel Haidhausens vom ehemaligen Arbeiterviertel zum heutigen Szene-Treffpunkt beleuchtet.

Die Begeisterung unter den Teilnehmenden war groß. Besonders die gelungene Mischung aus Nostalgie, Münchner Stadtgeschichte und filmischen Anekdoten kam sehr gut an.

Der Ausflug hat einmal mehr gezeigt, wie lebendig Münchner Fernsehgeschichte mitten im modernen Stadtbild bleibt.

Jochen Wessels



Illusionen und optische Täuschungen

Beim Besuch des WOW-Museums im März erlebten die Teilnehmenden die Welt aus einer anderen Perspektive und tauchten in die Welt der optischen Illusionen ein. In unterschiedlichen Settings stellten sie ihre Wahrnehmung auf die Probe, forderten ihr Verständnis von Raum und Maßstab heraus, verloren sich in Mustern und versanken in Spiegeln. Dabei wurden auch die Teilnehmer selbst zum Highlight der optischen Illusionen und konnten einzigartige Schnappschüsse von diesem unvergesslichen Erlebnis machen.

Gabi Dengler

NEUBURG - SCHROBENHAUSEN

Familienfahrt ins Legoland und in den Peppa Pig Park am 13.06.2026

Die mittlerweile dritte Familienfahrt des BLLV KV Neuburg-Schrobenhausen führte 60 Eltern und Kinder zu zwei absoluten Publikumsmagneten. Um den unterschiedlichen Altersgruppen und Interessen gerecht zu werden, konnten die Familien im Vorfeld

frei wählen, welchen der beiden Themenparks sie an diesem Tag besuchen wollten. Während die Familien mit etwas älteren Kindern oder begeisterten Nachwuchskonstrukteuren den Tag im Legoland verbrachten, zog es

die Familien mit kleineren Kindern in den direkt nebenan liegenden, neueren Peppa Pig Park. So konnte der Tag ganz nach dem eigenen Tempo und den Vorlieben der eigenen Kinder gestaltet werden.

Petrus meinte es an diesem Tag besonders gut mit der Reisegruppe: Ein herrlich sonniger Himmel und angenehme Temperaturen boten die perfekte Kulisse für rasante Achterbahnfahrten, kreative Bau-Workshops und das Erkunden von Peppas bunter Welt.

Am Ende des ereignisreichen Tages war Klein und Groß erschöpft, aber glücklich und zufrieden und dürfen schon gespannt sein, wohin die Familienfahrt im nächsten Jahr führt.

M. Brendel

TRAUNSTEIN

Seniorentag des BLLV Oberbayern in Aschau im Chiemgau

Zum diesjährigen Seniorentag des BLLV Oberbayern trafen sich zahlreiche Pensionistinnen und Pensionisten aus den 22 oberbayerischen Kreisverbänden in der Festhalle Hohenaschau in Aschau im Chiemgau. Die Veranstaltung war mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus ganz Oberbayern hervorragend besucht. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich auch 25 Senioren aus dem Kreisverband Traunstein.

Nach der Begrüßung und den Grußworten hielt Präsidentin Simone Fleischmann eine eindrucksvolle Rede zur aktuellen Situation der Schulpolitik. Im Mittelpunkt aber standen vor allem Informationen und Begegnungen. Die Teilnehmenden nutzten die Gelegenheit zum Austausch mit ehemaligen Kolleginnen und Kollegen und genossen das abwechslungsreiche Programm





Starnberger Pensionisten unterwegs.

in der eindrucksvollen Kulisse von Hohenaschau. Am Nachmittag wurden verschiedene interessante Führungen und Ausflüge angeboten. Begehrte waren vor allem die Führungen zum Schloss Hohenaschau, die Spazierfahrt auf dem Chiemsee sowie die kulturhistorische Wanderung auf den Spuren der Familie von Cramer-Klett.

Der Bezirksverband lud die Gäste danach noch zu Kaffee und Kuchen ein.

Die Vertreter des Kreisverbands Traunstein kehrten mit vielen schönen Eindrücken und guten Gesprächen von diesem gelungenen Seniorentag zurück.

Luitgard Mühlegger

Wenn Brotduft verbindet – Brotbackkurs in der Wagenstaller Mühle

Was gibt es Schöneres als den Duft von frisch gebackenem Brot? Genau dieser Duft erfüllte am 2. Juli die Wagenstaller Mühle in Riedering, als sich interessierte Kolleginnen und Kollegen des BLLV-Kreisverbands Traunstein zum Brotbackkurs trafen. Schon die Einladung versprach einen sinnlich-heiteren Nachmittag rund um traditionelle Rezepte, verschiedene Mehltypen,

pen, Brotgewürze und die Kunst des Brotbackens.

Vom ersten Ankommen bis zum gemeinsamen Abschluss war zu merken: Hier geht es nicht nur darum, ein Brot zu backen, sondern darum, miteinander ins Gespräch zu kommen, sich auszutauschen und eine gute Zeit zu verbringen.

Durch den Nachmittag führte Bäckermeisterin Annelie Wagenstaller, die mit großer Fachkenntnis, Motivation und Herzlichkeit zeigte, worauf es beim Brotbacken ankommt. Schritt für Schritt erklärte sie, wie aus Mehl, Wasser, Sauerteig, Gewürzen und Geduld ein gutes Brot entsteht. Dabei blieb genügend Raum für Fragen, kleine Zwischengespräche und praktische Tipps, die man auch zu Hause umsetzen kann.

Während die Teige ruhten war Zeit für Kaffee und im Mühlenladen konnten sich die Kursteilnehmer mit allem eindecken, was das Bäckerherz höherschlagen lässt.

Nach einer gemeinsamen Brotzeit kam der Moment, auf den alle gewartet hatten: Die frisch gebackenen Brote wurden aus dem Ofen geholt. Der Duft, die knusprige Kruste und der Stolz auf das eigene Werk machten den Nachmittag perfekt. Am Ende konnten alle ein selbst hergestelltes Brot mitnehmen – ein köstliches Andenken an einen rundum gelungenen Kurs.

Der Brotbackkurs in der Wagenstaller Mühle war mehr als eine Fortbildung im klassischen Sinn. Er war eine wohlthuende Auszeit, ein gemeinschaftliches Erlebnis und eine Einladung, alte Handwerkskunst neu zu entdecken. Ein herzliches Dankeschön gilt Heidi

Klapfenberger für die Organisation und Annelie Wagenstaller für die motivierende, kurzweilige und fachkundige Begleitung durch den Nachmittag.

Rodrigo Fernandez

STARNBERG

Sommer, Sprudel und Chiemsee-Blick

Ein strahlend heißer Junitag, beste Laune und die Vorfriede auf einen tollen Tag – pünktlich um 8:00 Uhr startete der BLLV Kreisverband Starnberg zu seinem Pensionistenausflug.

Dank des klimatisierten Busses ließ sich die Hitze hervorragend aushalten. Unser erstes Ziel war die Adelholzer Alpenquelle, wo uns nach einer kühlen Erfrischung spannende Einblicke in die Unternehmensphilosophie und die moderne Abfüllanlage geboten wurden. Die anschließende Verkostung der gesamten Produktpalette war ein echter Genuss.

Weiter ging es zum Klostersgasthaus Maria Eck, wo uns neben einem köstlichen Mittagessen ein atemberaubender Panoramablick über den Chiemsee erwartete.

Gestärkt erkundeten wir im Anschluss die Klosterkirche, deren Geschichte uns der Mesner auf äußerst unterhaltsame und humorvolle Weise näherbrachte. Auf dem Heimweg legten wir schließlich noch einen gemütlichen Kaffeestopp in der Rösterei Dinzler am Irschenberg ein.

Trotz der großen Hitze war es ein wunderschöner, rundum gelungener Ausflug, der dank kühler Busse, erfrischender Getränke und schattiger Plätze absolut zum Nachmachen einlädt.

Anette Lehmeier



A woman with dark, curly hair and a gentle smile is shown from the chest up, wearing a vibrant green sleeveless top. Her right arm is extended towards the bottom right of the frame. Overlaid on her arm and the background is a composite image of a safari. A blue open-top vehicle is driving through a savanna landscape with a giraffe in the background. Several people are in the vehicle: one is looking through binoculars, another is taking a photo, and others are looking out. The background features rolling green hills and a clear sky. The overall color palette is dominated by greens and blues.

Begegnen Sie
Menschen und
ihrer Kultur

Studiosus

Intensiver**leben**

„ICH KANN KEINE 24 (23) STD. UNTERRICHTEN“!

Möglichkeiten, wie ich in GS, MS, FöS trotz des Piazolo-Pakets weniger arbeiten kann



1. Familienpolitische Teilzeit

Lehrkräfte, die noch Kinder unter 18 Jahren oder pflegebedürftige Angehörige haben, können weiterhin eine familienpolitische Teilzeit (derzeit ab 6 Stunden und ab dem Schuljahr 2027/28 ab 9 Stunden) beantragen. Im Falle von pflegebedürftigen Angehörigen muss jährlich ein aktuelles ärztliches Attest über die Pflegebedürftigkeit des Angehörigen vorgelegt werden. Aus dem Attest muss hervorgehen, dass die Lehrkraft den Angehörigen tatsächlich betreut oder pflegt. Es muss kein Pflegegrad nachgewiesen werden und der Angehörige muss nicht im gleichen Haushalt leben.

2. Altersteilzeit im Teilzeitmodell

Antragsberechtigte:

Wer bereits 60 Jahre alt ist oder im kommenden Schuljahr das 60. Lebensjahr vollendet, kann ab Beginn des Schuljahres (01.08.) Altersteilzeit im Teilzeitmodell beantragen. Beantragung etwa 4 – 6 Monate vorher. Für Funktionsinhaber (mit Ausnahme der zweiten Konrektoren) ist das Teilzeitmodell nicht möglich.

Arbeitszeit:

Dabei wird die Arbeitszeit festgesetzt auf 60 % des Durchschnitts der (bezahlten bzw. beantragten) Arbeitszeit der letzten fünf Jahre vor dem Beginn.

Achtung: Während der Altersteilzeit stehen Ermäßigungsstunden wegen Alters nicht zu!

Beispiel: Wer in den letzten 5 Jahren durchschnittlich 20 Std. Teilzeit beantragt hat, arbeitet im Teilzeitmodell durchgehend mit 12 Wochenstunden.

Laufzeit:

Der Mindestbewilligungszeitraum beim Teilzeitmodell beträgt ein Jahr.

Dieses Modell erstreckt sich immer bis zum gesetzlichen Ruhestandsbeginn oder bis zum Antragsruhestand (den man etwa 6 Monate vorher beantragen müsste).

Besoldung:

Sie erhalten etwa 80 % der Nettobesoldung, die Ihnen für das aus dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre vor Beginn festgesetzte Stundenmaß zustehen würde. (Diese 80 % des Nettos setzen sich zusammen aus dem tatsächlich erarbeiteten 60%igen Anteil und einem nur aktuell steuerfreien Altersteilzeit-Zuschlag. Dieser wird bei der Einkommenssteuerveranlagung fiktiv auf das erarbeitete 60%-ige Brutto aufgeschlagen und dieses dann mit dem höheren Steuersatz nachversteuert: Deshalb entsteht meist eine Steuernachforderung oder geringere Steuererstattung.)

Beispiel: Wenn der Durchschnitt der letzten 5 Jahre 20 Std. wäre (siehe oben), würde man etwa 80 % des „Nettos für die 20 Std.“ erhalten, müsste aber eben nur 12 Std. unterrichten.

3. Begrenzte Dienstfähigkeit

Um aus gesundheitlichen Gründen eine „Reduzierung der Arbeitszeit“ (unter 24 Std.) zu erreichen, müsste man die Festsetzung einer **begrenzten Dienstfähigkeit** erhalten.

Grundsätzlich gilt:

Ein Beamter gilt als begrenzt dienstfähig, wenn er unter Beibehaltung seines Amtes seine Dienstpflichten noch während mindestens der Hälfte der regelmäßigen Arbeitszeit erfüllen kann. Die Arbeitszeit des Beamten ist entsprechend der begrenzten Dienstfähigkeit herabzusetzen. Ändert sich der Umfang der begrenzten Dienstfähigkeit, ist die Arbeitszeit des Beamten ent-

sprechend zu verändern. Die Dienstbezüge werden im gleichen Verhältnis wie die Arbeitszeit gekürzt, jedoch ergänzt durch einen Zuschlag in Höhe der Hälfte der Differenz zur Vollzeit.

Vorgehensweise:

Formloser Antrag auf Festsetzung einer begrenzten Dienstfähigkeit auf dem Dienstweg an die Regierung. Daraufhin erhält man von der Regierung eine Ankündigung einer amtsärztlichen Untersuchung durch die Medizinische Untersuchungsstelle (kurz MUS). Für die MUS-Untersuchung benötigt man ein (Fach)ärztliches Gutachten, in dem der behandelnde Arzt eine Dienstfähigkeit von mind. der Hälfte der Unterrichtspflichtzeit attestiert, aber aus medizinischer Sicht (mit Begründung) die Festsetzung einer begrenzten Dienstfähigkeit mit z. B. 16 Wochenstunden empfiehlt.

Wenn die MUS in ihrem Gutachten der Empfehlung des (Fach-)Arztes folgt, würde man von der Regierung eine begrenzte Dienstfähigkeit festgesetzt bekommen. Dies kann allerdings einige Monate dauern. Zu beachten ist, dass man darauf keinen Rechtsanspruch hat. Eine Änderung der begrenzten Dienstfähigkeit kann nur durch eine erneute amtsärztliche Untersuchung erfolgen. Nach einem Jahr wird in der Regel eine erneute MUS-Untersuchung zur Überprüfung der begrenzten Dienstfähigkeit durchgeführt.

Mehr Infos dazu finden Sie auf dem Merkblatt zur begrenzten Dienstfähigkeit auf der BLLV-Homepage www.bllv.de unter: Service -> Infos Dienstrecht -> Exklusivinfos Mitglieder -> Sonstiges.

Knut Schweinsberg



INKLUSION

Was möglich ist und wo die Grenzen liegen

Inklusion ist Teil des gesetzlichen Auftrags bayerischer Schulen. So formuliert Art. 2 Abs. 2 BayEUG unmissverständlich: „Inklusiver Unterricht ist Aufgabe aller Schulen.“ Zugleich ist die inklusive Schule ein Ziel der Schulentwicklung. Daraus folgt jedoch nicht, dass jede Lehrkraft den Unterstützungsbedarf eines Kindes allein auffangen muss. Aus rechtlicher Sicht ist Inklusion vielmehr eine gemeinsame Aufgabe von Schule, Schulaufsicht, Sonderpädagogik, Sachaufwandsträgern sowie, je nach Hilfebedarf, Jugend- oder Eingliederungshilfe.

Was ist möglich?

Die Bayerische Schulordnung sieht für Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigungen einen abgestuften Instrumentenkasten vor. Die individuelle Unterstützung nach § 32 BaySchO kann direkt durch die Lehrkraft erfolgen. Mögliche Maßnahmen sind besondere Arbeitsmittel, geeignete Sitz- oder Raumlösungen, individuelle Pausenregelungen, zusätzliche Erläuterungen von Arbeitsaufträgen, Visualisierungen oder differenzierte Hausaufgaben. Solche Maßnahmen verändern die Anforderungen einer Leistungsfeststellung nicht.

Daneben stehen der Nachteilsausgleich und der Notenschutz (§§ 33, 34 BaySchO) zur Verfügung. Beim Nachteilsausgleich bleiben die wesentlichen Leistungsanforderungen erhalten. Möglich sind beispielsweise veränderte äußere Prüfungsbedingungen oder ein Zeitzuschlag. Notenschutz greift weiter und betrifft die Bewertung bestimmter Leistungen. Wichtig für Lehrkräfte: Über Nachteilsausgleich

und Notenschutz entscheidet nicht die einzelne Fach- oder Klassenlehrkraft nach eigenem Ermessen. Die Zuständigkeit richtet sich nach § 35 BaySchO und liegt je nach Schulart und Fall bei der Schulleitung, der Prüfungskommission oder der Schulaufsicht.

Bei sonderpädagogischem Förderbedarf muss außerdem der Mobile Sonderpädagogische Dienst einbezogen werden. Dieser diagnostiziert und fördert, berät Lehrkräfte und Eltern, koordiniert sonderpädagogische Förderung und unterstützt bei der Förderplanung. Hinzu kommen Schulbegleitungen als Leistungen der Jugend- oder Eingliederungshilfe. Die Differenzierung des Unterrichts und die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler sind Aufgaben jeder Lehrkraft an jeder Schule in Bayern – aber eben nicht allein!

Was müssen Lehrkräfte nicht leisten?

Inklusion bedeutet nicht, dass Lehrkräfte zu Therapeutinnen und Therapeuten, Pflegefachkräften oder persönlichen Assistentinnen und Assistenten werden. Dafür gibt es die Möglichkeit der Schulbegleitung. Sie ist für einen individuellen sozial- oder jugendhilferechtlichen Unterstützungsbedarf vorgesehen. Eine Schulbegleitung ist jedoch keine Zweitlehrkraft: Die Unterrichtsplanung, didaktische Entscheidungen und Leistungsbewertung bleiben Aufgabe der Schule und der Lehrkräfte. Auch die aktuelle Rechtsprechung grenzt diese Aufgabenbereiche strikt voneinander ab.

Hinsichtlich der Medikamentenvergabe ist das KMS vom 19.08.2016 auch in diesem Kontext gültig. Die näheren Bestimmungen dazu wurden in der OSZ 2/2025 erläutert. Diese kann online aufgerufen werden.

Ebenso wenig muss eine einzelne Lehrkraft strukturelle Defizite durch unbegrenzte Mehrarbeit kompensieren. Wenn ein Kind aufgrund seiner Beeinträchtigung zusätzliche personelle, räumliche, technische oder organisatorische Unterstützung benötigt, ist dies eine Frage der schulischen Organisation und gegebenenfalls weiterer Leistungsträger. Die Lehrkraft muss ihren pädagogischen Auftrag erfüllen, Fördermaßnahmen umsetzen, die in ihrer Zuständigkeit liegen, und Unterstützungsbedarf rechtzeitig anzeigen. Sie muss jedoch nicht eigenmächtig Aufgaben anderer Professionen übernehmen oder rechtlich vorgesehene Zuständigkeiten ersetzen. Passgenaue Förderung kann nur von Experten geleistet werden. Inklusion setzt den Schwerpunkt vor allem hinsichtlich sozialer Teilhabe.

Für die Praxis bedeutet dies: Förderbedarf dokumentieren, die Schulleitung einbeziehen, MSD, Beratungsdienste und externe Experten nutzen, verbindliche Absprachen treffen und Zuständigkeiten klären. Professionelle Inklusion ist keine Frage persönlicher Aufopferung. Sie gelingt dort, wo Förderung ermöglicht wird und Verantwortung auf die Schultern verteilt wird, auf die sie rechtlich gehört.

Marion Ostermeier